

Jüdische Position zur Nachhaltigkeit (Dr. Deborah Williger)

Wir Jüdinnen und Juden sehen uns als Mitgeschöpfe aller Lebewesen. In unserer Geschichte haben wir viel Ausgrenzung und Ablehnung erfahren – wir mussten aushalten, was es heißt, „die anderen“ zu sein. So wollen wir niemanden behandeln – keine Menschen, aber auch keine sonstigen Lebewesen. Die Heilige Schrift, die Tora, sehen wir als eine Weisung zum Leben (Chava), die traditionelle jüdische Überlieferung, die Kabbala, sieht nicht das Gehirn (also den Verstand) als Ort des Denkens an, sondern das Herz, den Sitz des Gefühls und der Seele. Auch die Heilige Schrift ist mit diesem „Herzverstand“ zu lesen.

Vom berühmten Rabbi Hillel (1. Jh. v. 0 – 1. Jh. n. 0) ist der Ausspruch überliefert: „Wenn ich nicht für mich bin, wer ist für mich? Doch wenn ich nur für mich bin, was bin ich? Und wenn nicht jetzt, dann wann?“. Unsere religiöse Lehre ist auf den Menschen ausgerichtet (anthropozentrisch), weil sie an Menschen gesprochen ist – aber sie ist keineswegs anthropo-egoistisch. Die traditionelle Schriftauslegung lehnt es deswegen ab, den Menschen (oder gar nur den Mann) als „Krone der Schöpfung“ anzusehen oder ihm zu erlauben, die Erde zu beherrschen. Adam, der Stammvater der Menschen, und die Tiere lebten zunächst in einer hierarchiefreien Vielfalt miteinander. Der Mensch ist in dieser Umgebung den anderen Wesen nicht prinzipiell übergeordnet, sondern kann aufsteigen, wenn er ‚im Bild Gottes‘ Verantwortung für Gottes Schöpfung übernimmt, sich also nach dem Willen Gottes verhält, steigt aber auch ab, wenn er gegen diesen Willen verstößt. Der Mensch ist nicht körperlich das Abbild Gottes, sondern seelisch. Er ist zur Übernahme von Verantwortung aufgefordert und keinesfalls einfach Beherrscher der Schöpfung. Im Gegenteil hat die Tora einen ambivalenten Blick auf den Menschen, je nachdem, wie er sich zu seiner Umwelt verhält.

Die oft als Aufforderung, sich die Erde „untertan“ zu machen übersetzte Stelle in Gen 1,28 müsste wörtlich mit „sCHAFT die Erde“ übersetzt werden, also als Aufforderung, sie mit Schafen zu erfüllen und für diese zu sorgen, wie es für das damalige Hirtenvolk Israel Alltag war. Das passt zur Aufforderung an Adam in Gen 2,16, den „Garten“ der Erde zu bewahren und zu hüten. Zur Trennung von Menschen und Tieren hat laut Schöpfungsbericht der Tora erst die Gier des Menschen geführt, sein Streben, immer mehr zu haben und zu sein. Diese Entfremdung des Menschen von sich selbst ist es auch, die in der allegorischen Welt der Tora zur Vertreibung aus dem Garten Eden und der scheinbar starren Abgrenzung von Menschen und Tierwelt führt.

Zu den ersten Geboten der Tora zählt u.a. das Gebot, Tieren mit Mitgefühl zu begegnen, ihr Lebensrecht zu respektieren und sie vor Grausamkeit und Qual zu schützen (Gen 9). Insgesamt sind die Gebote der Tora auf Nachhaltigkeit ausgerichtet, Ressourcenzerstörung wird abgelehnt, so kritisiert die Schrift etwa die Gier nach übermäßigem Fleischkonsum wird in der Bibel scharf (Ex 16,3). Der Konsum von Fleisch- und Milchprodukten wird so eingeschränkt, dass die Zahl der Nutztiere ein für die Weiden nachhaltiges verträgliches Maß nicht überschreitet.

Im Denken der Rabbinen, der jüdischen Gelehrten, ist der Mensch eine Einheit aus Körper und Seele, der sich täglich zwischen Gut und Schlecht entscheiden muss. Die Tora will den Menschen daher mit ihren Geboten nicht eine vollkommene Ethik offenbaren, sondern eine Weisung zum Guten anbieten; sie sollen mit lebenspraktischen Geboten zum weltverträglichen Alltagshandeln angeleitet werden. Gerechtigkeit und Einheit sind dabei die Ideale, zu denen Menschen immer näher herangeführt werden; Grenzziehungen und Trennungen dienen immer der Rhythmisierung und Ordnung, niemals der Ausgrenzung. Der Jerusalemer Talmud benennt die Schöpfung dezidiert als Gemeinschaft, in der das Wohlergehen der Menschen direkt an die Achtung vor den Tieren geknüpft ist. Die Menschen sind aufgefordert zum „Heilen der Welt“ (Tikkun Olam) beizutragen, die zur Einigkeit aller Schöpfung führt und von der Hoffnung auf Frieden getragen wird. In den „Brüdergeschichten“ von Kain bis Josef durchzieht die Tora die Abkehr von (männlicher) Gewalt zum Ziel eines menschlichen Ausgleichs. Der Mensch wird dabei dazu geführt, sich immer besser selbst zu verstehen und sich so immer mehr seinen Mitgeschöpfen und dem göttli-

chen Willen anzunähern. Tiere dürfen dabei nicht als „Sachen“ gesehen werden, sie haben ihre eigene Sprache, die die Menschen freilich erst verstehen lernen müssen. Dann können sie das Leben der Tiere gegen menschliche Willkür absichern und effektive Regeln für ihren Schutz erlassen.

Quelle: [Schöpfung erfahren. Interreligiöse Umweltbildung im Nationalpark Eifel](#). Hrsg. Förderverein des Instituts für Theologische Zoologie e.V., Münster und Seelsorge in Nationalpark Eifel und Vogelsang 2019. Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.